

Interview mit Suhrkamp-Verleger Jonathan Landgrebe

Die Erfolgsgeschichte von Suhrkamp ist lang. Wo sehen Sie die literarisch wichtigsten Erfolge, wo die kommerziellen?

Jedes Buch, das wir veröffentlichen, ist ein Erfolg. Und natürlich möchten auch wir Verkaufserfolge, die jedoch kann man nicht planen, nur selten jedenfalls. Uns ist es wichtig, unsere Autoren zu begleiten, über viele Jahre, in ihrem Schreiben und im Veröffentlichen ihrer Bücher. So entstehen die wirklichen Erfolge des Verlags. Und so ist unser 70-jähriges Jubiläum ein Zeichen der Kontinuität – wenn man daran denkt, dass zum Beispiel Autoren wie Walter Benjamin, Max Frisch oder Hermann Hesse seit der Gründung des Verlags von uns verlegt werden. Für uns gilt nach wie vor der Satz Siegfried Unselds „Hier werden keine Bücher publiziert, sondern Autoren.“

Suhrkamp war über Jahrzehnte eine intellektuelle Institution der BRD – warum gibt es das in der Form heute nicht mehr?

Der Verlag ist auch heute eine intellektuelle Institution. Mit den Autorinnen und Autoren, die ihre Bücher bei uns publizieren, ob in der Literatur oder den Wissenschaften, bündelt sich bei uns bis heute ein gewichtiger Teil des geistig-intellektuellen Lebens dieses Landes; auch aus dem fremdsprachigen Raum übrigens. Das drückt sich durch unsere Bücher und auch die Debatten aus, die sie anstoßen. Andererseits hat das Internet eine Allgegenwärtigkeit und rein quantitative Zunahme von Kultur mit sich gebracht. Das kann man in der „Gesellschaft der



Jonathan Landgrebe

Singularitäten“ von Andreas Reckwitz nachlesen. Sie bringt es auch mit sich, dass einzelne, zentrale, kulturelle Institutionen und Bezugspunkte vielleicht weniger stark im Vordergrund stehen als früher. Das trifft aber für die Autoren und Bücher selbst keineswegs zu. Sehen Sie nur, wie intensiv die Werke rezipiert werden und wie viel sie beitragen zu den Diskursen, die dieses Land prägen. Wie sie auch ein starker Teil in internationalen Diskussionen sind. Und sie werden viel gelesen. Das ist doch das Wichtigste.

Was können Verlage und Autoren heute noch zu Selbstverständnis und Selbstbewusstsein eines Landes und seiner Gesellschaft beitragen?

Literatur wendet sich doch zuerst einmal an die einzelne Leserin und an den einzelnen Leser. Und sie trägt wesentlich bei zum Erfahrungsschatz eines Menschen und seiner Selbstverortung im Leben. Die Phantasie, die Sensibilität, der in der Literatur Ausdruck verliehen wird, sie trägt auch immer die Möglichkeit einer anderen Welt in sich. Und dadurch wirkt sie auch in die Gesellschaft hinein. Werden diese Räume eingeschränkt, wird

es eng und perspektivlos für die Menschen und für die Gesellschaft. Um die Herausforderungen zu bewältigen, vor denen wir heute stehen, brauchen wir die Wissenschaft, natürlich. Aber ohne die Literatur, ohne sie wäre es sehr schlecht um uns bestellt, davon bin ich überzeugt — um unsere Gefühlswelten, unser Selbstbewusstsein, um uns als Menschen, um alles, was wir brauchen, um uns der Ausgestaltung der Zukunft zuwenden zu können.

Wo sehen Sie heute noch Schriftsteller, die sich einmischen?

Überall. Man darf nicht gleich erwarten, dass ein Schriftsteller sofort die politische Welt verändert, das war noch nie so, auch wenn man das retrospektiv manchmal denkt. Die Präsenz der Autoren im öffentlichen Diskurs ist da. Sie sind Seismographen. Mit ihrer Unabhängigkeit und ihrer Intuition bringen sie zum Ausdruck, was mancher vielleicht spürt, aber nicht formulieren kann. Es sind wahrscheinlich sogar viel zahlreichere Stimmen als noch vor Jahrzehnten. Rund 2000 Veranstaltungen pro Jahr mit unseren Autoren können wir jährlich verzeichnen, Lesungen, Diskussionen, Aufführungen.

Inwiefern hat das vergangene Jahrzehnt voller Streitereien dem Renommee des Verlags geschadet?

Die Auseinandersetzungen sind seit 2015 beendet, das ist jetzt bald sechs Jahre her und das Kapitel ist abgeschlossen. Das Verlagsprogramm, die öffentliche Resonanz, die zahlreichen Preise für unsere Autoren, und ja, auch die Verkaufserfolge zeigen, dass der Verlag diese Phase unbeschadet überstanden haben.

Was an Literaturkritik ist noch wichtig für den Verlag?

Wo Menschen lesen, wird immer auch Literaturkritik entstehen. Ihr medialer Raum zu geben, ist für Autoren, für Verlage, für die Lebendigkeit des literarischen Lebens wirklich zentral. Wir können im deutschsprachigen Raum stolz sein auf die Lebendigkeit der Literaturkritik, das gilt auch im Falle des Theaters. Und wir brauchen sie, in Zeitungen, im Fernsehen, im Radio, online. Sie gibt den Lesern Auswahlkriterien und schlägt für sie eine Schneise durch die unüberschaubare Vielzahl der Veröffentlichungen. Das ist gut und wichtig.

Der Verlag stand stets hinter umstrittenen Autoren etwa wie Walser (bis zu seinem Abgang) oder Handke. Wo verlaufen die Grenzen verlegerischer Loyalität?

Die Loyalität geht weit, denn Freiräume der Literatur und Wissenschaft, des Denkens zu erhalten ist essenziell. So wie es wichtig ist, Grenzen zu ziehen. Deshalb sind wir unter anderem bei Themen, wie Extremismus, Hass und Intoleranz, Antisemitismus oder Rassismus naturgemäß besonders aufmerksam.

Wo in der Welt entsteht zurzeit die interessanteste Literatur?

Unser Programm zeigt, dass interessante Autoren heute aus Mittel- und Südeuropa, Südamerika, aber auch aus Australien, England und den USA kommen, und natürlich aus dem deutschsprachigen Raum selbst. Für uns sind außerdem die literarischen Impulse aus osteuropäischen Ländern immer wieder aufregend, und ich kann nur jedem empfehlen, sich darauf einzulassen. Auffällig ist, dass es manche Länder gibt, aus denen uns weniger Literatur erreicht, China zum Beispiel, politisch und wirtschaftlich in aller Munde, literarisch aber etwas unterrepräsentiert.

Welchen Trend hat Suhrkamp inhaltlich verpasst?

In Bezug auf Literatur und Wissenschaft muss es kein Nachteil sein, Trends zu verpassen. Aber schade finde ich, ideell und kommerziell, dass es der Verlag seit den 90er Jahren versäumt hat, Kinder- und Jugendbücher zu veröffentlichen. Ganze Generationen von Kindern sind seit Mitte der 90er Jahre mit Büchern aufgewachsen, von ihnen geprägt, die in unseren Verlagsprogrammen keine Rolle gespielt haben, nachdem der Insel Verlag sein Kinderbuchprogramm Ende der 80er-Jahre eingestellt hat. Da meine ich kann man andere Akzente setzen, auch mit Blick auf unsere Gesellschaft, die Kinder und frühe Bildung bis heute nicht wichtig genug nimmt, wie die Corona-Krise wieder so anschaulich zeigt. Das holen wir seit dem letzten Jahr mit dem kleinen, aber schon jetzt sehr erfolgreichen Kinder- und Jugendbuchprogramm im Insel Verlag nach. Und das erleben wir als etwas sehr Lebendiges, Optimistisches. Und so ein Bilderbuch wie das „Stundenbuch des Jacominus Gainsborough“, das ist ein Beispiel für die kleinen Meisterwerke, die auch in diesem Segment möglich sind.

Wie sieht die Zukunft des Buches und seiner Verlage aus, wer wird noch das gedruckte Buch in die Hand nehmen?

Jeder. Das gedruckte Buch hat sich vom E-Book bisher nicht sonderlich stören lassen, das zeigen die Zahlen immer noch, selbst zu Corona-Zeiten.

Wie sieht Suhrkamp die Entscheidung für eine Frankfurter Buchmesse im Corona-Herbst 2020?

Die Buchmesse ist uns sehr wichtig. Sie ist ein Höhepunkt des literarischen Jahres und stößt so vieles an zwischen Autoren und Publikum, Schreibenden und Lesenden. Es ist ein Ereignis von Rang, um das uns die ganze Welt beneidet. Mit Corona werden wir länger leben müssen, sicher auch im nächsten Jahr. Darum begrüßen wir die Bemühungen um die Messe. Und auch wir wollen sie deshalb nicht einfach absagen, prüfen im Moment die Situation und arbeiten gemeinsam mit der Messe an Konzepten, zumindest in kleinerem Rahmen etwas realisieren zu können. Über diese schwierige Diskussion aber sollte man nicht vergessen, dass der Buchhandel präsent ist und funktioniert, Bücher trotz Corona gekauft und gelesen werden und das nicht weniger als zuvor. Die Begeisterung für das Buch ist da. Wir sind voller Zuversicht.

Die Fragen stellte Gerd Roth, dpa.